

# Neuburger Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Freitag**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1,00 M., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Verantwortungsbereich**  
für die 1. politische Redaktion-Beilage oder deren Raum 10 M., Redaktionen von Seite 15 ab 5 M.  
**Abnahme**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Nr. 12.

Hedra, Sonnabend, 9. Februar 1901.

14. Jahrgang.

### Die künftigen Oberbefehlshaber in China.

Durch die Annäherung des Grafen Waldersee, das Oberkommando in China abwechselnd auf Jahresfrist von Offizieren der verbündeten Mächte weiter geführt werden, ist jeder Anstoß in dieser Frage beseitigt und die Übernahme des Kommandos im vorigen Jahre durch einen Deutschen von der ersten Anregung an den Anschein entzogen. Waldersee lehnt in Ehren, wenn auch nicht mit Wohlgefallen an den Anschein entzogen. Waldersee lehnt in Ehren, wenn auch nicht mit Wohlgefallen an den Anschein entzogen. Waldersee lehnt in Ehren, wenn auch nicht mit Wohlgefallen an den Anschein entzogen.

Aber die künftigen Oberbefehlshaber in China werden bestimmt werden, wenn, nach demselben am Dienstag einen großen Teil der Sitzung in Wien, obwohl sie an sich, wie auch Staatssekretär Nidermayer betonte, mit dem Gut des Reichspräsidenten wenig oder gar nichts zu tun hat, sondern vielmehr eine Angelegenheit der preussischen Justizverwaltung ist. Außerdem wurden von sozialdemokratischer Seite noch verschiedene Vorwürfe über den Vorfall der Öffentlichkeit geäußert. Am 6. d. wird die Beratung des Antrags vom 6. d. fortgesetzt, der Aufhebung der Theaterzensur.

vollständig wie auf dem Gebiet des Entwurfs von Wörtern. Sehr richtig sagt Goebel, auf den sich Herr Eickmann bezieht: Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobert muß. W. S. In diesem Kampf um die Freiheit geht auch der Kampf gegen die Zensur und gegen die Allianz der Polizei!

Sozialdemokratische Vertreter gemäß worden, waren bei den Wahlen für 1900 145 solcher Orte zu verzeichnen. Es wurden hierbei nach der Kommunalen Praxis 279 sozialdemokratische Vertreter gezählt, während es 1898 deren nur 130 gab. Insgesamt beträgt zur Zeit die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher in Sachsen 650.

### Sehen wird eine beobachtende Stellung bewahren.

Sehen wird eine beobachtende Stellung bewahren, für im geeigneten Moment einzugreifen, über den Oberbefehl im Jahre 1902 wird also zwischen England, Rußland und Frankreich einig werden. Ausbittung und Frankreich werden einem englischen, England einem russischen oder französischen Chef für überlegen. Unter allen Umständen wird der zweite Oberbefehl nach auf größere Schwierigkeiten lafen, als der erste. Die Franzosen werden trotz der Allianz nicht einen Augenblick an der Spitze stehen, weil sie keine militärische Fertigkeiten besitzen, sondern russische Fertigkeiten ausbittung und Frankreich werden einem englischen, England einem russischen oder französischen Chef für überlegen.

### Ag. Roever (Genl.) erklärt, er sei nicht weniger als ein Freund der Zensur, wie sie jetzt gebildet wurde.

Ag. Roever (Genl.) erklärt, er sei nicht weniger als ein Freund der Zensur, wie sie jetzt gebildet wurde. Er sei nicht weniger als ein Freund der Zensur, wie sie jetzt gebildet wurde. Er sei nicht weniger als ein Freund der Zensur, wie sie jetzt gebildet wurde. Er sei nicht weniger als ein Freund der Zensur, wie sie jetzt gebildet wurde.

### Politische Rundschau.

Die chinesischen Wägen. Die Gesandten hielten am Dienstag mit den chinesischen Bevollmächtigten eine Besprechung ab bezüglich der Ausführung der in der Kollektionen gestellten Bedingungen. Das anspruchsvolle Aufhand bereitet den übrigen Mächten abermals eine Ueberraschung.

### Frankreich.

In Pariser Regierungskreisen ist man über die Behandlung, die der französischen Expedition in China zu erwarten ist, sehr unzufrieden. Man erwartet Genußnahme.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hielt am Dienstag die Beratung des Etats des Reichspräsidenten fort. Nachdem

### Deutschland.

Der Kaiser mit dem Kronprinzen ist am Mittwoch mittag wohlbehalten in Wismar eingetroffen.

### Holland.

Ganz Holland schwimmt in Freude. Das Willemitje hat am Donnerstag Nachmittag gemacht.

### Italien.

Sehr unangenehme Gerüchte über die Gesundheit des Papstes waren am Montag wieder einmal in Rom verbreitet.





**Bermischtes.**  
 Nebra, 6. Februar. Gestern nachmittag gelang es dem hiesigen Gendarm in der Stolzfisch-Befolgung zu Wippach den wegen schweren Diebstahls hiefriedrich verhafteten Einbrecher, Fleischer Holland aus Schraplau, festzunehmen und dem hiesigen Gerichtsbüro zu zuführen. Es besteht die Annahme, daß in dem Gerichten auch ein Komplize, der an den zahlreich, in jüngster Zeit in der weiteren Umgebung ausgeführten Einbruchsdiebstählen beteiligt gewesen, dingfest gemacht ist.

Die **Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha**, welche im Jahre 1821 auf Staatsanweisung errichtet ist, hat mit dem Jahre 1900 ein 79jähriges Alter erreicht. In demselben Jahre ist die Prämie für den Versicherungsjahr 1900 vollendet. Im Jahre 1900 waren für 680 072 900 Mark (gegen 1899 mehr 14 346 900 Mark) Versicherungen in Kraft. Die Prämieinnahme dieser Anzahl betrug im Jahre 1900: 17 706 651 Mark 50 Pf. Gegen 1899 mehr 439 391 Mf. 90 Pf. Von der Prämieinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgezahlt. Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschluss für das Jahr 1900 betrug dieser den Versicherten wieder zuzuführende Ueberschuß 12 799 323 Mf. gleich 72% der eingezahlten Prämie. Im Durchschnitt der dreißig Jahre von 1871 bis 1900 sind jährlich 74,66% der eingezahlten Prämien an Ueberschuß den Versicherten zurückgezahlt.

Zur **Elster-Saale-Kanal-Frage**. Die Zeitschrift für Binnen-Schiffahrt veröffentlicht kürzlich unter der Ueberschrift „Kanal-Projekt Leipzig-Halle“ einen Artikel von H. Zebens, in welchem der Verfasser die neu geplante Linie Leipzig-Halle und die seit nahezu einem Menschenalter angestrebte Verbindung Leipzig-Greppau — den sog. Elster-Saale-Kanal — in Vergleich zieht in Bezug auf die Mittel zur Ueberwindung des Gefälles beider Wasserwege und der Kosten, welche der Schiffsahrt dadurch entstehen. Für den Kanal Leipzig-Halle sind fünf bis sechs Schleusen nötig, welche bei Bauhöhe eines Preises von etwa drei Millionen Tonnent den Schiffen für den Aufenthalt an fünf Schleusen

etwa 225.000 Mark Kosten verursachen. Für den Elster-Saale-Kanal ist bei nur einer Wasserhaltung von Leipzig bis Greppau ein Hebewerk bei letzterem Orte vorgesehen; der Aufenthalt an dieser Stelle würde den Schiffen etwa 45.000 Mark Kosten verursachen. Es ergibt sich also für den Elster-Saale-Kanal allein ein Vorteil von rund 180.000 Mark, und wenn sich dieser Betrag durch die etwas größere Länge des Wasserweges um etwas vermindert, so erscheint er immerhin noch beträchtlich genug, um dem letztgenannten Kanal den Vorzug vor dem neuen Plane zu geben. — Dazu erfordert nach den Ausführungen des Verfassers dieser neue Plan (unter Benutzung der Lupe etc.) größere Anlagelosigkeiten und vor allem auch größere Schwierigkeiten für die Beschaffung des Spiegeleffekts; denn während das Schiffsbewerk nur wenig Lupe- oder Elster-Kanals ganz bedeutende Mengen Wasser verschlingen, für deren Einleitung die an diesen Flüssen liegenden Mühlenwerke entschädigt bzw. angekauft werden müssen. Während man in Deutschland Thalperren errichte, um Wasser aufzuspeichern und Triebwerke anzulegen, müßte es doch recht unvorteilhaft erscheinen, ein Viertelstündiges Triebwerk aufzufüllen, um einen Kanal an der Lupe oder Elster zu führen, während man kein einziges Triebwerk zu entzünden brauche, wenn der Kanal über Greppau geführt werde.

**Anerkennung.** Die hiesige privilegierte Apotheke ist an den Apotheker Pels aus Prandenburg a. S. verkauft. Der bisherige langjährige Verwalter, Apotheker Birken, hat eine Apotheke in Berlin käuflich erworben.

Die **Leitung des Bezirksverbandes Halle der freien Volkspartei** legt sich noch den in der Delegierten-Versammlung am Sonntag bestatigten Wahlen wie folgt zusammen: Dem Verbandvorsitzende gehören an als Vorsitzende Schriftführer C. A. Schmidt und Kaufmann Gustav Richter in Halle a. S.; als Beisitzer Kaufmann Adolf Mohr in Naumburg a. S., Naumarktmeister G. Jentsch in Mühlberg a. S., Senator Conrad in Zeitz, Gutbesitzer Wolter

in Süpzig, Senator Trautmann in Liebenwerda, Rechtsanwalt Schaaß in Mansfeld, Kaufmann Guckler in Gerstebitz, Fabrikant Gaudig in Werleburg, Kaufmann Berger in Querfurt, Fabrikant Schäfer in Scheuditz und Fabrikant Kurze in Freyburg a. U.; den geschäftsführenden Ausschuß bilden Stadtrat Friedl, Werkmeister Dobrinitz, Kaufmann Georg, Kaufmann Ueber und Materialverwalter Bertin in Halle, sowie Kaufmann Weller in Wöllberg.

**Mein Testament.** Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß nach dem geltenden Recht Jedermann sein Testament an seinem Schreibtisch, oder auf der Stelle an jedem beliebigen Orte ohne Richter oder Notar und ohne Zeugen unter Erspahrung ziemlich hoher Kosten, Tagelohn, Spesen und Epen errichten, ändern und aufheben kann. Ein jeder sollte sein Haus befehlen und zwar nicht in Franken, sondern in geliebten Tagen. Welche Formen und welchen Inhalt das Privat Testament haben muß, zeigt der Verfasser des Buches „Das eigenhändig geschriebene und unterschriebene Testament“, die einfache und billige Testamentform usw. Antiquarischer Dr. Albanus zu Delitzsch an 29 Beispielen mit Anmerkungen. (Schrift Auflage.) Die Schrift ist für Jedermann ein zuverlässiger Ratgeber. Der Verfasser geht von dem zweifellos richtigen Grundsatz aus, daß der Weg durch Beispiele kurz und wirksam ist. Diese Schrift ist von dem Preussischen Kriegsminister für die Arme empfohlen worden. Auch der Norddeutsche Lloyd, auf dessen Anregung eine Sonderausgabe des II. und III. Teiles veranstaltet worden ist, hat das auf seinen Passagierdampfern eingeführt. In der neuesten Auflage ist auch das in verschiedenen Gegenden Deutschlands noch geltende sogenannte Söbberrecht Anberrecht besonders berücksichtigt worden. Das Buch ist im Kommissionverlag von Reinhold Pabst zu Delitzsch erschienen und kann von jedem oder anderen Buchhandlung im Preise von 1,50 Mark, die Sonderausgabe zum Preise von 1,30 Mark bezogen werden.

**Es ist nicht Jedermanns Geschmack**

als Kaffee einen Aufguß von gerösteter Gerste oder geröstetem Malz zu trinken. Dasselbe nicht annehmbar ist aber die offen angelegte Mischung zu genannten Malzkaffees. Ein wirkliches Malzkaffee, der infolge seiner patentierten Herstellungsmethode mit den Vorzügen des Maltes auch das feine Aroma und den lieblichen Geschmack des Bohnenkaffees verbindet, ist nur „Rathgeber's Malzkaffee“. Dieses Rohmaterial kommt aber niemals lose, sondern ausschließlich in plombierten Packeten mit dem Bild des Prälaten Knapp zum Verkauf.

**Kirchliche Nachrichten.**  
 Sonntag Sexagesimae.  
 Es predigt um 10 Uhr Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Es predigt um 2 Uhr Herr Diakonius Weichert.  
 Kollekte für die Gefängnis-Gesellschaft in der Provinz Sachsen.  
 Antismocke: Herr Diakonius Weichert.  
 Vortrag: Am 3. Februar Karl Otto Nonneburg, Arbeiter hier, und Hulda Minna Fischer aus Lebnitz bei Köpen.  
 Beerdigt: Am 3. Februar August Hermann Goldleiter, Schiffer, 52 Jahre 1 Tag alt; am 8. Februar Kind Tröbs, 1 Tag alt.  
 S. H. & Zeitung wird von uns regelmäßig gefandt. Sie wollen bitte beim dortigen Postamt reklamieren. Besten Gruß!

**Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.**  
 Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.  
 Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1900 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:  
**72 Procent**  
 der eingezahlten Prämien.  
 Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (Bezugsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichneten Agenturen:  
 Paul Mahrenholz in Nebra (Unstrut), Otto Zölllich, Drechslermeister in Laucha, E. Temme, Kaufmann in Mücheln (Bez. Halle), Wachsmuth, Sigler & Co. in Querfurt, C. O. Poppe, Kaufm., J. Th. Poppe in Artern, Fr. Herrmann, Kaufm., in Bucha bei Wohlitzsch (Bez. Halle).

**SÜD-BRASILIEN**  
 Ansiedelung von Kolonisten in **SANTA CATHARINA** durch die **Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft**, von der Reichsregierung konzessioniert. **HAMBURG, Neue Gröningerstrasse 10.** Prospekt gratis und franco.

**Zucker ist ein Nahrungsmittel.**

Siehehen erschienen:  
**Transcriptionen-Album** von **Th. Osten** für Klavier zu 2 Händen. (Grosses Notenformat.)  
 No. 1. „Mutterseelen allein“ Volkslied.  
 „ 2. „Die Kapellen“ von Goun. Kreuzer.  
 „ 3. „Ach wie ist's möglich dann“ Volkslied.  
 „ 4. „Mei Dirndl' is' harb auf mi“ „  
 „ 5. „Lang ist es her“ „  
 „ 6. „Santa Lucia“ „  
 „ 7. „Am Meer“ von Schubert.  
 „ 8. „Des Buben Herzeleid“ „  
 Nr. 1-8 in 1 Band Mk. 1.—  
 Obiges Album enthält die schönsten, sich durch bestreichende Tonfülle und bravomanässigen, brillanten Satz zum Vortrag ausgezeichnet empfehlenden Fantasieen des in der ganzen Welt bekannten Komponisten.  
 Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt Franko-Zusendung.  
 Ausführliche Musikalien-Kataloge und illustriertes Instrumenten-Verzeichnis kostenfrei.  
 Verlag von **P. J. Tonger, Köln am Rhein.**  
 Hofmusikalienhändler Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

**Bekanntmachungen.**

Der über den Becker'schen **Acker** Steinbrüchen bezogene ist auf längere Jahre hinaus durch mich zu verpachten. Siehaber können sich an meinen Bruchpächter **H. Hecker** wenden.  
**P. Donnerhack, Steinmetzmeister, Weizenfeld.**

Für **Hotels, Cafés, und Pensionate** etc. ist der mit goldener Medaille und Ehrenpreis ausgezeichnete **Jürgens-Kaffee** aus der Dampf-Kaffee-Rösterei für Grossbetrieb von Gebrüder **Jürgens, Braunschweig**, zur Herstellung einer wirklich vorzüglichen Tasse Kaffee unentbehrlich. Proben und Verkauf durch **Otto Wobig, Nebra.**

Gute und dabei sparsame Küche erreicht die Hausfrau mit **Maggi zum Würzen** der Suppen, Saucen, Gemüße, Salate usw. Wenige Tropfen genügen. — Soeben wieder eingetroffen bei **R. Barthel.** Suche unter günstigen Bedingungen einen **Lehrjungen**. Sohn achtbarer Eltern. **J. Kalb, Tischlermeister, Raibitzsch i. Zg.**

**Dr. Oetkers Gustin**  
 à 15, 30 und 60 Pf.  
 macht feinste Puddings, Saucen u. Suppen. Mit Milch gelocht bestes Knochenbildendes Nahrungsmittel für Kinder. Millionenfach gewährte Recepte gratis.  
**Waldemar Kabisch.**

**Umsonst**  
 versendet ein „Illustrirtes Handbuch über Krüator-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).  
**Bürger-Verein.**  
 Sonnabend, den 9. Februar, Abends 8 Uhr, **Berammlung** im „Gasthof zum weissen Ross.“ Tagesordnung:  
 1. Geschäftliches.  
 2. Besprechung von Anträgen.  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

**Berein Gefellen.**  
 Sonntag, den 10. Februar, **Tanzkränzchen** im Rathskeller.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Der Vorstand.  
**Schützenhaus.**  
 Sonntag, den 17. Februar, **grosser Volksmaskenball.**

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbelegungen. — Vollständig liegt vor: —  
**MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON**  
 Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.  
 8 Bände in Halbleider geb. zu je 10 M. (8 Fl. u. W., 15,50 Preis), oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.).  
 Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekt gratis.  
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

**H. Gehring, Rossleben,** empfiehlt **Herren- und Damen-Confection** in reicher Auswahl zu sehr billigen Preisen.  
 P-action und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Preis von Karl Etzsch in Nebra.  
**Hierzu Sonntagblatt.**

Wöchentlich erscheinende  
Illustrirte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

# Sonntagsblatt.

Vor der Trennung.

Wenn zwei, die sich am nächsten seh'n,  
Die Hand sich, scheidend, fassen,  
Sollst du von ihrem Abschied geh'n  
Und sie sich selber lassen.

Das heil'ge, bill're Trennungselb,  
Wie könntest du es lösen?  
Die letzte bange Seligkeit  
Soll ihnen ganz gehören.

J. Hammer.

## Gedankensünde.

(5. Fortsetzung.)

Roman von H. Lang-Anton.

(Nachdruck verboten.)

Lise Jochen bekreuzte sich immer noch und sagte einmal über das andere: „Gott, ist das ein Tag — wie vor einundzwanzig Jahren — als der Tyrann —“, sie schlug sich erschreckt auf den Mund. Aber die Knechte und Mägde drängten sich an sie. „Was war's, was gab's damals, erzählt uns doch die Geschichte vom Tyrann, bitte, bitte, gute Lise.“

Die Alte überlegte, ein giftiger Blick flog nach dem Fenster, wo Frau Minden saß, diese hatte sie heute schwer getränkt, indem sie behauptet hatte, sie könne gar nichts mehr leisten, nicht 'mal Strümpfe stofsen, die sähen aus wie die Kaktus, wenn sie aus ihren Händen kämen. — Das hatte Lise Jochen gewaltig übel genommen, vergessen war die jahrelange Güte der Herrin, und sie spürte große Lust, die Unfehlbarkeit der Gutsfrau zu zerpfücken.

Als nun die Leute mit Drängen nicht nachließen, sagte sie flüsternd: „Will nur die Kleinen zur Ruhe bringen, in einer Stunde wollen wir uns dort an der großen Scheune treffen, da erzähle ich euch den Spaß.“

Sie lächelte boshaft und ging, die Kinder mit sich fortführend. Die Leute steckten die Köpfe zusammen und freuten sich auf die versprochene Geschichte, ihre Neugierde war auf das höchste gestiegen. Sie kamen überein, Lise Jochen heute keinesfalls frei zu geben, bevor sie die Tyranngeschichte erzählt hatte, heute war sie gereizt, daher im Zuge; wer weiß, morgen nach beruhigendem Schlaf hätte man ihr vielleicht die Zunge abschneiden können, — ohne daß ein verräterisches Wort über sie gekommen wäre. — Die Stunde war um, es dunkelte bereits. An der großen Scheune hatten sich die Leute versammelt und warteten auf Lise.

Endlich kam die Alte, in ein Tuch gepackt, sie sah sich scheu nach den Fenstern des Herrenhauses um, niemand war zu sehen. Mit Halloh, das sie erschreckte, wurde sie empfangen, sie hockte sich auf eine breite Fußbank, die auf die Bretter vor die Scheune gestellt wurde, die anderen setzten und legten sich auf die Bretter und auf den Boden und warteten gespannt auf die langersehnte Geschichte. Lise Jochen legte den Zeigefinger an die Nasenspitze und überlegte, sie weidete sich an den neugierigen Gesichtern der Bauern und Bäuerinnen und überlegte, wie sie ihre einfache Geschichte auf das schönste erzählen könnte.

„Also hört,“ begann sie, „als unser junger Herr drei Jahre alt war, herrschte der Typhus in unserer Gegend; unser ganze Hof

und auch die Gutsherrschaft blieb verschont, nur der kleine Martin mußte daran glauben. Herr Minden fuhr selbst nach der Stadt, den Arzt zu holen, weil er wußte, wie der sich Zeit zu lassen pflegte. Es war schon hoch am Nachmittag, als der Herr mit dem Arzte ankam. Es war ein schrecklicher Tag gewesen, der furchtbar aufgeregten Frau konnte man nichts recht machen, sie räsonnierte wie ein Dragoner, befahl etwas, widerrief es dann, kurz, das ganze Haus stand auf Stützen, und wer Weine zum Klüchten hatte, entfloß und suchte sich Arbeit weit vom Schusse. — Martinchen selbst lag in glühender Fieberhitze, die Frau hatte furchtbar einheizen lassen, obgleich es draußen noch sieben bis acht Wärmegrade gab, es war Anfang November. Mir lief der Schweiß in Strömen herunter, als ich an seinem Bettchen saß und darauf achten mußte, daß er seine Händchen unter dem schweren Deckbett, das die Frau noch über das seine gelegt hatte und das ihn fast erstickte, nicht hervorzog und sich Kühlung verschaffte. — So fand der Doktor das Kind. Das erste was er that, war, daß er ein Fenster weit aufriß, dem Kinde das schwere Deckbett forttrieb und nach einer Decke verlangte; als diese von der Frau, wenn auch mit Widerstreben, gebracht wurde, mußte auch das kleine Deckbett entfernt werden. Die Decke wurde über den Kleinen gelegt, dies schien ihm sofort Erleichterung zu bringen, denn er hörte auf zu greinen. Während der Arzt das Kind noch untersuchte und etwas verschrieb, wurde auf Befehl der Frau eine spanische Wand hereingebracht und die sollte ums Bett gestellt werden, damit Martinchen die frische Luft nicht treffe.

„Nichts da, fort damit,“ herrschte der Doktor die damit beschäftigten Leute an. „Se mehr Luft, desto besser; auch des Nachts bleibt das Fenster halb geöffnet; wird es kühler, erhält der Junge noch eine Decke, aber nichts von Federn. Herr Minden, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß nur das strengste Befolgen meiner Anordnungen Ihrem Kinde das Leben erhalten kann.“

„Der Herr nickte, es lag tiefer Ernst auf seinem Gesichte. Er geleitete den Doktor nach dem Wagen und bat ihn, morgen wieder zu kommen. Als er in das Zimmer zurückgekehrt war, hatte bereits die Frau das Fenster geschlossen und war eben im Begriff, das Deckbett über das Kind zu breiten. Aber der Herr kam ihr zuvor, mit einem Griff hatte er es gefaßt und beiseite geschleudert,



Erna Dentlöre,  
die kleinste Spikentänzerin der Welt.  
(Zeit. 1. S. 48.)

dann riß er das Fenster wieder auf: „Dieses bleibt offen, Tag und Nacht!“  
 „Niemals,“ kreischte die Frau.  
 „Niemals, ich lasse mein Kind nicht morden;“ mit ausgebreiteten Armen stellte sie sich vor das Bett. „Bei Epphus offene Fenster, leichte Zudecke, die Ärzte sind wahnfinnig mit ihren Neuerungen, ich gebe mein Kind nicht her zu Experimenten.“  
 „Sei doch vernünftig, Bertha, sieh doch den Jungen an, er hat Fieber — —“



„Oben bei Fieber darf ihn kein Luftzug treffen, ich dulde' es nicht, ich dulde' es nicht,“ schrie die gnädige Frau.  
 „Aber Kinder, da geschah etwas, was wir nie für möglich gehalten hätten, er faßte sie an der Hand und trotz Widerstrebens wurde sie von ihm aus dem Zimmer gezogen und — Kinder denkt euch!“ — Lise Zochen lachte spöttlich. — „Unsere gestrenge gnädige Frau wurde eingesperrt, direkt eingesperrt, einer barmherzigen Schwester, die der Herr aus der Stadt gleich mitgebracht hatte, wurde die Pflege des Jungen übergeben. Und — unser Goldkind überstand die Krankheit, leichter als man geglaubt hatte, trotz dünner Decke und halboeffnetem Fenster; ich war auch dagegen, aber der Herr fragte nach niemand. Die gnädige Frau wurde abends eingesperrt und ich, ihre Verbündete, abends nicht mehr ins Krankenzimmer gelassen. — Erst geberdete sich unsere Frau wie wahnfinnig, schrie und weinte, sie nannte ihren Mann wohl an die hundertmal einen Tyrannen.“

„Was ist denn dds für a Viech?“ frug der Fockel Franz und stierte mit seinen kreisrunden Augen die Lise blödsinnig an.  
 „Das ist gar la Viech, das ist a Mensch, der alle Leut' quält und schindet, sie wohl auch erschlagt.“

„Aber so is ja unser Herr nicht!“ tönte es im Chorus.  
 „Gleichviel, sie nannte ihn so und dabei blieb's. Und selbst als der Jung' gesund wurde und sie glücklich sein Bettchen des Nachts wieder neben sich stehen haben durfte, sagte sie oft zwischen Lachen und Weinen, indem sie ihn herzte und küßte: „Dein Vater ist ein Tyrann.“

„Ja, der Martinchen wurde gesund und der Sonnenschein lachte wieder über Haus und Hof, aber er blieb der Tyrann bis auf den heutigen Tag, und ich glaub', verziehen hat's ihm unsere Frau heut' noch nicht ganz, daß er ihr's nicht abgeschmeichelt, sondern sie einfach eingesperrt hat.“ — schloß Lise Zochen ihre Erzählung, die lauten Beifall fand. — Lise humpelte befriedigt dem Hause zu, während sich die anderen zerstreuten.

Lola hatte sich nach dem Abendbrot zurückgezogen, um nicht in die Lage zu kommen, Emmi als Begleiterin zu erhalten.

Um ein halb acht Uhr trat sie, in ein großes Tuch gehüllt, das ihre Figur unkenntlich machte, aus dem Hause durch die Hintertüre; wie sie so dahinging, einen schwerfälligen Gang nachahmend, konnte man sie wohl in der Dunkelheit für eine der Mägde halten.

Scheu sah sie sich nach allen Seiten um, nichts regte sich, niemand war zu sehen; sie eilte, so schnell sie die Füße trugen, über den Hof, der Landstraße zu. Sie ängstigte sich vor der Finsternis und der Gedanke, allein durch den Wald zu gehen, verursachte ihr Grauen, aber sie hatte es versprochen und sie sehnte dieses Wiedersehen herbei. So lief sie dem Walde zu.

Martin erwartete sie sicher schon am Eingange des Waldes und sie hatte nicht nötig, bis nach dem Hause zu gehen. Dies Haus er schien ihr plötzlich gespenstlich und unheimlich, sie zitterte wie Epenlaub, wie Gespensterfurcht kam es über sie, sie hätte aufschreien mögen und wäre sie nicht dem Walde schon näher gewesen als dem Hause, sie wäre entschieden umgekehrt. —

Als sie in den Wald einbog und die hohen Bäume den Weg verunkelten, legte es sich wie ein Alp auf ihre Brust, sie hätte weinen mögen, so schlug ihr das Herz, oder das Gewissen?

Plötzlich hörte sie Schritte, das war wohl Martin, er erwartete sie, und schon wollte sie freudig ihm entgegenzueilen, als sie plötzlich sprechen hörte. Allmächtiger Gott! — Es waren Leute, daran hatte sie gar nicht gedacht, daß sie hier jemandem begegnen konnte, was sollte sie thun, vielleicht waren es gar Wegelagerer, und sie allein, schutzlos, ganz ihrer Nothheit preisgegeben. Die Bäume schlugen ihr vor Angit zusammen, ein entsetzliches Schreckensgefühl ergriff sie. Die Schritte kamen näher, die Stimmen wurden lauter, Gott sei Dank, sie unterschied deutlich eine Frauenstimme. Strolche waren es nicht, gleichviel, ihre Lage wurde dadurch keine erfreulichere.

Man durfte sie nicht sehen, nicht erkennen, denn was war wahrscheinlicher, als daß es Leute vom Gute waren. Es gab keinen Seitenweg, wenigstens konnte Lola in der Finsternis keinen erkennen, sie mußte also ins Dickicht treten, um sich hinter einem

Baumstamm zu verbergen, aber da gab es allerlei Gewürm, Insekten, vielleicht gar Schlangen. Das geängstigte Weib blieb stehen. Wenn sie umkehrte? — Schon klangen die Stimmen dicht an ihr Ohr, im nächsten Augenblick mußten die Leute aus der Biegung des Weges ihr entgegentreten. Das durfte nicht geschehen, kalter Schweiß trat ihr auf die Stirne. Jetzt bog sie um die Ecke, schnell raffte sie das Kleid empor und stoh hinter den nächsten Baum, die Leute kamen näher. Sie erkannte die Frauenstimme. Es war Anna Kathrin! In ihrer Seite schritt ein hochgewachsener, breitschultriger Mensch, ob jung oder alt, konnte sie nicht erkennen. Vor dem Baume blieben sie stehen.

„Weshalb, Georg,“ sagte Anna Kathrin mit müder klagender Stimme. — Es war der Kirchthaler. Lola horchte neugierig, hier also traf sie die Tugendhafte, im dunklen Walde mit ihm allein, die Stolze, die immer auf sie herab sah, nun zeigte sie sich ja im wahren Lichte. — „Weshalb, Georg, machst du dir und mir das Herz schwer, was suchst du immer noch, uns're Wege gehen weit von einand', wir haben nichts mehr gemeinsam, laß' ab von mir, Georg. — Heut' bin ich gekommen.“

„I danke dir dafür, Anna Kathrin, seit Monaten hab' ich umsonst bitt! Grausam warst', und bist geblieben.“

„Wozu die Quälerei, mein Leben ist schwer genug, Georg, du mußt das endlich einsehen.“

„Nur kann ich einsehen, da ja der liebe Gott selbst kein Einsehen hat.“

„Verkümb' dich nit', als i dich das letzte Mal g'sprochen hab', damals, weißt, wo du mir auf'lauert hast, als ich mit der Butter nach der Stadt g'fahren bin, wo ich nachher so krank worden bin.“

„Erinner' mich nit' daran, Anna Kathrin, ich schlechter Keel, wie ich dich behandelt hab', aber ich war halt so eingekerkert, weil du mich durchaus nit' hast sprechen wollen. Hast mir's denn vergeben?“

„Lange schon, Georg, ich weiß' ja, daß dahinter deine große Lieb' steckt. Aber jetzt, laß' gut sein. Ich bin nun 'mal sein Weib, daran ist nichts zu ändern.“

„Doch, es wär' schon zu ändern,“ sagte trotzig Georg, „weim du mich so lieb hält'st, wie ich dich, so gingest halt' fort von ihm, Grund hättest genug, denn es ist bekannt, wie er dich behandelt, Mißhandlung ist schon ein Scheidegrund.“

„Es geht nit, der Kinder wegen, ich selbst kann nit' so viel verdienen, als wir drei zum Leben brauchen und deshalb, schon der Kinder wegen, muß ich bei ihm bleiben, und was hält'st denn dabei gewonnen, wenn ich fortging, heiraten könnten wir uns doch nit, so lange er lebt.“

„Das nit, aber — —“

„Georg,“ sie unterbrach ihn heftig, „red' nit' weiter, wenn du mir nit' weher thun willst, als mir so schon ist. Krän' mich nit' mit einem Antrag, den ich dir nimmer verzeihen könnt'!“

Der Kirchthaler stöhnte vor Schmerz: „Sei nit' böse, aber weiß' Gott, ich trag's nit, ich kann nit' leben ohne dich, was ich aussteh', kann ich keinem Menschen sagen.“ Er wollte sie umarmen und küssen. Anna Kathrin stieß ihn zurück.

„Weiß' mir fern, nit' anrühren derst' mich, wie sollt' ich wohl mit dem von dir geküßten Mund meine Kinder küssen.“

„Zimmer die Kinder,“ murmelte Georg.

„Ja, die Kinder, die mir der liebe Gott zum Trost in all' dem Leid gegeben hat, schon um ihretwillen darf ich nit' zagen und müde werden.“

„Und wann du die Kinder nit' hält'st? möcht'st fortgehen von ihm?“ frug Georg drängend. Anna Kathrin schwieg. „Sag, sag, ging'st fort?“

„Nein, Georg, auch dann nit.“

„Anna Kathrin, red' nit' so, ich werd' wahnfinnig. Liebst ihn also doch?“

„Den?!“ Es lag ihre ganze Verachtung in diesem Tone.

„Nun warum denn?“

„Weil's meine Pflicht ist, ich hab's vor den Altar uns'rem Herrgott versprochen, ihn nit' zu verlassen, und das halt' ich auch.“

„Na denn in Gottesnamen, bleib' bei ihm,“ rief trotzig der Kirchthaler, „ich lauf' dir nit' mehr über den Weg. — Halt' es aus, wann's auch noch schlimmer wird.“

„Was soll noch schlimmer werden?“ sagte Anna Kathrin.

„Na, wenn's so weiter geht, erschlagt er dich noch.“

„Wenn erst meine Kinder so weit sind, daß sie sich ihr Brot selbst verdienen können, sterb' ich gerne, weißt' sich so ausruhen zu können, nach all' dem Leid, muß gar schön sein;“ in dem Tone, mit welchem sie das sagte, lag eine Sehnsucht, die Lola auf das tiefste erschütterte. Auch Georg stand stumm, er reichte Anna Kathrin die Hand: „Gott sei mit dir, du braves tapferes Weib.“

Sie legte die Hand in die seine, die er heftig drückte, dann ging er nach dem Walde zurück. Anna Kathrins hohe Gestalt bebte, mit welchen Schmerzen sie diesen Sieg sich abgerungen, wußte nur sie und er dort oben, zu dem sie jetzt ihre Hände erhob und flüsternd hauchte: „Ich dank' dir, mein Heiland, daß du mich diese schwere Stund' so hast überstehen lassen.“ Dann fuhr sie mit der Hand über die Augen und ging dem Ausgange des Waldes zu.

„Anna Kathrin,“ hallte es hinter ihr, laut und kreischend: „Anna Kathrin, nimm mich mit.“

Sie blieb stehen und sah sich um. Eine Frauengestalt eilte auf sie zu und, bei ihr angelangt, fiel sie ihr in die Arme. Der Mund kam eben hinter einer Wolke hervor und beleuchtete Lola's totenbleiches Gesicht. Anna Kathrin erschrak heftig, als sie Lola erkannte, noch mehr, als sie die Aufregung sah, in welcher sich die junge Frau befand. Sie wußte, warum Lola sie so stehend gerufen, sie verstand die Angst, mit welcher sich Lola an sie klammerte, ohne daß ein Wort fiel.

„Kommen's gnä' Frau, hier aus dem finsternen Wald, da haben's sich erschreckt.“ Sie legte das Tuch vorjünglich um Lola's Schultern, stützte sie und führte sie schweigend über die Landstraße dem Hause zu.

Keine der beiden Frauen sprach ein Wort, Anna Kathrin hatte tiefes Mitgefühl mit der irreführten zitternden Frau, und Lola war ihr dankbar für das Fartgefühl, das sie durch ihr Still-schweigen bewies. Als sie fast schon im Hofe waren, hörten sie Schritte hinter sich, es waren harte, schnelle Männertritte. Lola wußte, wer ihnen da so nachjagte, und ihre Hand umschloß noch kramphafter Anna Kathrins Rechte, auch diese mußte wohl ahnen, wer es sei, denn sie legte ihren Arm noch fester um Lola's Körper und beschleunigte ihre Schritte. Trotzdem holte sie Martin bald ein. „Ah, gnädige Frau, Sie hier!“ — er sah Lola ins Gesicht und erschrak, als er es so leichenblaß sah.

„Sind Sie unwohl, gnädige Frau?“ Lola nickte stumm, während Anna Kathrin das Wort ergriff.

„So ist's, Herr, die gnä' Frau hat sich erschreckt, i kam gerade zur rechten Zeit des Weg's daher und führ' sie jetzt heim.“

„Kann ich Sie nicht auch stützen, gnädige Frau?“ frug Martin und bot ihr den Arm.

„Lassen's nur,“ sagte Anna Kathrin schnell, bevor noch Lola antwortete konnte: „Ich bin stark genug.“

Lola sagte gar nichts, sie stützte Martins fragenden, vorwurfs-vollen Blick auf sich ruhen und hielt die Augen gesenkt, sie wollte nicht seinem Blicke begegnen. — So gingen sie schweigend noch das kleine Stück Weges bis zum Hause zusammen. Beim Eintritt ins Haus stützte Martin Mut und bat Lola:

„Dorf ich Sie hinaufführen, gnädige Frau?“

Lola hatte sich gefaßt und antwortete ruhig; „Danke sehr, Herr Minden, ich fühle mich ganz wohl!“ — und nach einem Händedruck, der Anna Kathrin mehr sagte als hundert Dankesworte, stieg sie die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf. Anna Kathrin nickte ihr ernst aber freundlich zu und sah ihr nach. Martin fühlte eine unabwiesbare Lust in sich, ihr nachzusehen, sie zu fragen, warum sie nicht gekommen oder vielmehr nicht dageblieben? Hatte Anna Kathrin sie zur Rückkehr bewegen? Wer löste ihm dies Rätsel? Hätte er nur ein Wort mit ihr sprechen können!

Aber es war unmöglich; Anna Kathrin, die wohl seine Gedanken erriet, machte sich im Korridor zu schaffen, er mußte wohl oder übel seinen Plan, heute noch die junge Frau zu sprechen, aufgeben. Schwere Herzens trat er in die Wohnstube.

Die erste, die ihm entgegenkam, war Emmi; sie hatte rot-geweinete Augen und sah ihn traurig an. Er wollte mit einem „Guten Abend“ an ihr vorübergehen, in die zweite Stube, wo er die Eltern reden hörte, aber das verhärmte Gesichtchen des jungen Mädchens berührte ihn eigentümlich, er blieb stehen und reichte ihr die Hand. „Was ist Ihnen, Emmi?“

„Mir, o nichts, aber die Tante ist heute so böse, sie hat schon einige Male nach Ihnen gefragt und schien sehr erzürnt. Nehren

Sie lieber um, morgen ist sie wieder besserer Laune, ich künftige mich so!“

„Um mich, Emmi?“ Seine Stimme klang weich, zum ersten Male sah er sie seit seiner Rückkehr genauer an und staunte, wie hübsch sie geworden war. Und wie diese Angst um ihn sie gut kleidete! Er drückte ihre Hand und sagte: „Fürchten Sie nichts für mich, Mama ist nicht schlimm, das ist nur äußerlich, ich bringe sie bald in bessere Laune.“

Martin sprach selbstbewußt, denn er kannte die Schwäche seiner Mutter dem Einzigen gegenüber.

„Jetzt gehe ich hinein, ihr einen Gutenachtkuß zu geben, und die Sache ist in Ordnung.“

„Heute nicht,“ beharrte Emmi, „weiß Gott, was Tante heute hat, aber versprechen Sie mir, gut und lieb zu bleiben, nicht heftig zu werden.“

Martin versprach es ihr und sie sagte ihm „Gute Nacht“ in einem so zärtlichen Tone, daß er ihr betroffen nachsah. Dieser Ton berührte unwillkürlich sein Herz, er hörte ihn noch lange in seinem Ohre nachklingen. Er wuschte sich mit der Hand über die Stirne, wie wenn er Gedanken, die ihn peinigten, wegbringen wollte und ging zu den Eltern. „Guten Abend!“

Nur der Vater brummte als Gegengruß sein „Guten Abend“. Frau Minden blieb stumm, dafür klapperten die Strichnadeln um so lauter.

„Na, Mutterchen, noch so fleißig?“ sagte Martin und setzte sich zu Frau Minden, ihr mit der Hand zärtlich die Wangen streichelnd. Sie wandte sich unwillig ab. „Soll ich vielleicht herumstrolchen?“ fragte sie mit dem spitzigsten Tone, der ihr zu Gebote stand.

Aha, daher kam's, es war Sonntag und da war sie gewohnt, die ihrigen um sich zu haben. Es wurde von jeher so gehalten, wie konnte Martin das auch vergessen! Hier galt es, sie zu versöhnen, sonst gab es einige höchst ungemütliche Tage. —

„Ich dachte, Mutterchen, du wolltest heute nach all' dem Ärger früh zu Bette gehen, und da machte ich einen Spaziergang, ich wollte dir Ruhe gönnen, nur deshalb.“

„Na, da siehst du's, Alte,“ mißachte sich jetzt Herr Minden ins Gespräch, der seinem Zungen gerne helfen wollte und dessen friedfertige Natur sich nach Ruhe sehnte. „Martin meinte es gut, und du deutest es falsch, denkst gleich an Vernachlässigung, Rücksichtslosigkeit und so weiter.“

„Du! sei ganz still!“ begann jetzt Frau Minden feierlich und setzte sich in Positur. — „Schon lange, mein Sohn, wollte ich mit dir sprechen, aber kann ich überhaupt deiner habhaft werden? Entweder streichst du mit deinem Vater draußen herum —“

„Erlaube,“ wagte Herr Minden seine teure Gehälfte zu unterbrechen.

„Erst will ich reden, dann kannst du reden.“

Herr Minden schwieg und seufzte, er wußte, wenn seine Frau erst sprach, dann war jede Aussicht, zu Worte zu kommen, entchwunden.

„Dder,“ fuhr Frau Minden fort, „du spielst den Galanten bei der Frau Doktor.“ — Herr Minden lachte, er konnte sich seinen ungeschickten Zungen durchaus nicht als Galanten vorstellen. —

„Da giebt es gar nichts zu lachen,“ sagte Frau Minden so scharf, daß er sein Gelächter jäh abbrach. „Was ich sehe, sehe ich.“ —

Martin war blutrot geworden. „Aber Mutter,“ stammelte er, „ich dachte, die Frau Doktor, als unser Gast.“

„Habe auch nichts dagegen; die Frau Doktor ist eine liebe feine Frau, unser Gast, wir sind ihr Aufmerksamkeiten schuldig, aber ich bin doch auch noch da.“

„Aber du bist ja stets beschäftigt, Mutter.“

„So, und war ich es früher nicht, wie oft kamst du zu mir in die Speisekammer und settest dich zu einem gemüthlichen Plausch nieder. Und wenn ich Obst einkochte, halfst du nicht manchmal?“

„Nein, Alte, nein, das ist zu arg,“ mißachte sich der Hausherr wieder ins Wort. „Der Junge wird doch älter, und was er früher gethan, würde sich jetzt nicht mehr schicken.“

Martin sagte: „So ist's, Vater, du hast ganz recht.“

„Papperlapap! Natürlich, eine Krähle hackt der anderen die Augen nicht aus. — Und dann! Ich bin es nicht allein. — Auch Emmi vernachlässigt du, sonst hörte man euer Scherzen und Lachen durchs ganze Haus, daß es eine Freude war, und jetzt —“

Herr Minden nickte, in diesem Punkte stimmte er ganz mit seiner Frau überein, gegen Emmi war Martin nicht so, wie er sein sollte, wie sie es sehnlich wünschten.

Martin schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

## Unten und oben.

Skizze von C. Gerhard.

(Nachdruck verboten.)

Der Regierungsrat von Haller saß an seinem Schreibtisch über ein dickes Aktenheft gebeugt. Das Licht der niedrigen Studierlampe fiel hell auf seine hohe, von spärlichen grauen Haaren umkränzte Stirne, auf sein von unzähligen Fältchen durchfurchtes Gesicht, das einen müden Ausdruck trug. Seine Feder glitt rasch über das Papier.

Da öffnete sich ziemlich geräuschvoll die Thüre, die aus seinem Arbeitszimmer in den Salon führte, und seine Gemahlin trat lebhaft ein. Sie war eine noch wohlkonservierte Dame und verstand sich sehr gut zu kleiden, freilich, wie die böse Welt sagte, ein wenig zu jugendlich.

„Lieber Erich —“ begann sie.

Er machte eine abwehrende Bewegung. „Beste Genny, ich bin da mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt . . .“

„Ja, das sagst du immer, wenn ich dich sprechen will. Aber ich habe ebenfalls eine sehr wichtige Angelegenheit, die keinen Aufschub duldet. Du wirst dir also schon gefallen lassen müssen, mich zu hören.“

Neigniert seufzend schob Herr von Haller das Aktenstück bei Seite. Er wußte, daß in solchen Fällen ein schnelles Nachgeben am praktischsten war. Die Dame des Hauses ließ sich in einen Polsterstuhl in der Nähe des Schreibtisches sinken und begann schmollend:

„Es ist doch eigentlich sehr unrecht, daß du dich sogar im Hause nur mit deinem Amt beschäftigst. Wir, deine Frau und deine Tochter, bekommen dich fast garnicht mehr zu sehen. Und auf mir ruht nicht nur die Last der Wirtschaft, ich muß auch an unsere gesellschaftlichen Verpflichtungen denken.“

Der Regierungsrat wußte nun, worin die „wichtige Angelegenheit“ bestand, die seine Gattin zu ihm geführt. Ohne ihren Vorwurf zu beachten, erwiderte er: „Ich glaube, wir haben mit dem großen Ball, den wir anfangs März gaben, in dieser Hinsicht genug gethan.“

Sie lachte nervös auf. „Welche Idee! Du vergißt, daß wir inzwischen im Sommer die Bekanntschaft des Barons von Butlar und seiner Frau gemacht, und daß uns die beiden jungverheirateten Assessorinnen kürzlich ihren Besuch abgestattet haben! Der bloße Anstand erfordert es, sie einzuladen. Es soll aber nur ein kleiner Kreis werden, keine Massenversammlung, und außer den Ehepaaren nur einige ältere Junggesellen. Ich habe es schon Genny gesagt, die freilich garnicht damit zufrieden war. Nun, ich habe ihr versprochen,“ fügte sie lächelnd hinzu, „ihr zum Tisch-nachbarn Walter von Eggbrecht zu geben. Wen, meinst du, könnten wir außerdem noch bitten?“

Er rieb sich die schmalen Hände, ein sarkastisches Lächeln umspielte seine Lippen. „Solltest du nicht längst deine Bestimmungen darüber getroffen haben?“

Sie erröthete sichtlich. „Bestimmungen? Die überlasse ich stets dir, wie du weißt, aber ich habe natürlich überlegt, wer am besten zu unseren Freunden paßt.“

„Und das Resultat dieser angenehmen Beschäftigung ist —“

„Ist hier!“ Sie entnahm ihrem eleganten Notizbuch einen beschriebenen Zettel. „Also, wie bereits gesagt: Baron von Butlar und die beiden Regierungsassessoren Henning und von Dörfel mit ihren Frauen; deinen langweiligen Präsidenten mit seiner steifen Gemahlin können wir leider nicht auslassen, — ein passendes Gegenstück dazu bildet ja auch der Landrat mit seiner quackfüßernen kleinen Frau. Dann die Räte Hogarten und Wellersheim, die Majors von Dressel und Hedheim mit ihren besseren Häften und unser Oberbürgermeister, für den ich nun einmal ein faibles habe. Schade, daß er nicht zehn Jahre jünger ist, er wäre ein reizender Mann für Genny. Ja, — wen habe ich denn noch auf meiner Liste? Die Sandens von Dürkheim, die Hofjens von Hofalken und last, leider auch least, den Kommerzienrat Schottländer mit seiner Hopfenstange von Frau.“

„Und das nennst du einen kleinen Kreis?“

„Es sind allerdings mit uns sieben- undzwanzig Personen, aber der dritte Teil sagt mindestens ab. Mehr als achtzehn bis zwanzig kann ich gar nicht in meinem Eßzimmer plazieren, und diese bilden auch gerade die richtige Zahl zu einem exquisiten kleinen Diner.“

„Wenn du dich nur nicht verreckst!“

„Ach wo! Die Sandens sind noch in Trauer, die alberne Nossau fährt nie ohne ihre Küllen aus, und daß ihr Mann dann auch zu Hause bleibt, verliebt sich von selbst. Hogarten besucht keine Gesellschaften mit Damen, und die Schottländer geht ja wegen ihres Katarakts im Winter fast niemals aus. Du siehst, ich habe meine Wahl sehr vorsichtig getroffen.“

„O ja, du bist eine kluge Frau!“

Es blieb unentschieden, ob sich Spott in die Worte des Regierungsrats mischte. Seine Frau gab sich übrigens garnicht die Mühe, über den Sinn derselben nachzudenken, sie war schon ganz mit dem Menü beschäftigt, das hochsein sein sollte. Gott sei gedankt, sie hatten's ja dazu, und es war Frau Gennys Stolz, daß ihre Küche in ganz B. berühmt war.

„Also zuerst Schildkrötenluppe —“

„Liebste Genny, jetzt möchte ich doch ein energisches Veto gegen deine ferneren Ausführungen einlegen. Du weißt, ich bin kein Gourmet; ich erkenne neidlos deinen vorzüglichen Geschmack an und überlasse alles dir und Se. Gnaden dem Herrn Koch.“

„Ja, du machst es dir freilich leicht!“ rief sie ein wenig ärgerlich. „Aber ich sehe schon, du willst mich los werden. Sage mir nur noch, ob du Seezungen oder Hummer vorzieht!“ Da er nur mit den Achseln zuckte, lachte sie. „Es bleibt mir wohl nichts übrig, als dich deinen langweiligen Akten zu überlassen. Auf Wiedersehen!“

Der Regierungsrat atmete erleichtert auf, als sich die Thüre hinter seiner Frau geschlossen. Er haßte das hohle Gesellschaftstreiben, in dem sie völlig aufging und in das sie auch ihre einzige,



Sophie,  
Großherzogin-Witwe von Sachsen-Weimar.



Carl Alexander,  
Großherzog von Sachsen-Weimar †.



Wilhelm Ernst,  
Großherzog von Sachsen-Weimar.  
(Erz. f. S. 48.)





⊕ Eingang. Ⓞ  
Nach einem Originalgemälde von Sakar Sehel.



ihnen nach sechsjähriger Ehe geborene Tochter hinein zog. Allmählig war er müde geworden und hatte sich darein gefunden, selten mit den Seinen allein zu sein. Für den Mangel eines stillen häuslichen Lebens mußte ihn seine Arbeit entschädigen. —

In den nächsten Tagen ging es sehr unruhig im Hallerschen Hause zu. Die Regierungsrätin hatte lange Konferenzen mit dem Koch, dem Lohndiener, und hatte sich in ein Delikatessgeschäft, von dort zum Weinhändler, vom Weinhändler zur Schneiderin, da sie unbedingt eine neue Robe zu ihrem Diner nötig hatte, und zuletzt zum Gärtner.

Die Einladungskarten waren abgehandelt, und Frau von Haller wartete nun in fieberhafter Spannung auf die Antworten. Da, bereits am nächsten Tage, trafen drei goldumrandete Karten ein. Baron Butlar, desgleichen die Herren von Dörfel und Henning sagten mit ihren Damen zu. Landrats, der Oberbürgermeister nahmen ebenfalls die freundliche Einladung mit Dank an, Hogarten sagte, wie erwartet, ab, — kurz, es ging alles, wie es sollte, und man mußte es schon in den Kauf nehmen, daß der Präsident und seine Gattin leider nichts anderes vorhatten!

Am andern Morgen erhielt der Regierungsrat beim gemeinsamen Frühstück einen Brief. Auf diesem Velinpapier teilte Kommerzienrat Schottländer mit, daß er und seine Frau, falls es deren Gesundheitszustand zuließe, sich am Freitag die Ehre geben würden.

Frau Henny erbläute. „Aber das ist ja unmöglich! Erich, hast du recht gelesen? Sie kommt wirklich — trotz Katarach und Winterfalte? Hätte ich davon eine Ahnung gehabt, so hätte ich diese Proben doch jetzt nicht eingeladen. Er ist ja noch nicht so schlumm, aber sie mit ihrem Äußern, ihrer Halbgebildung, ihrer Art zu sprechen!“ Sie ereiferte sich immer mehr. „Ich begreife dich nicht, Erich, du siehst ganz ruhig da und lächelst noch, als freustest du dich gar, daß diese Vogelscheuche erscheint!“

„Du gehst zu weit, Henny,“ sagte er nun ganz ernst. „Und mag dir die Kommerzienrätin auch nicht passen, — jedenfalls müßt du die Konsequenzen deiner Handlungen tragen. Wie sie meinetwegen mir zur Tischnachbarin!“ fügte er gutmütig hinzu.

„Wo denkst du hin?“ fuhr sie auf. „Du müßt die Baronin führen. Welchen Eindruck soll sie denn von unserm Kreise erhalten!“ Sie schälte sich Luft zu. „Mein Gott, wie komme ich nur aus diesem Dilemma heraus?“

Emmy sah auch ganz betreten aus, aber während sie der Mama die dritte Tasse Kaffee einsetzte, redete sie ihr beruhigend zu. „Nege dich bloß nicht auf, Mamachen, — das Wetter wird ja immer schlechter, der Arzt wird Frau Schottländer schon noch Stubenarrest geben.“

Frau von Haller aber blieb trübe gestimmt, sie glaubte nicht an derartige glückliche Zufälle. Als sie mittags von ihren Ausgängen heimkehrte, klagte sie von neuem: „Nein, es ist gräßlich, — diesmal kommt Pech über Pech zusammen. Vorhin traf ich Frau von Kossau, wie gewöhnlich in einem vorweltlichen Aufzug. Kaum sieht sie mich, so rudert sie über die Straße hinüber, schließt mich in ihre Arme an ihren schäßigen Pelz und schreit mir die vertrauliche Mitteilung in die Ohren, daß ihr Mann zwar zu Hause bei den Kindern bleiben, sie aber kommen werde! Auch die noch, die mit ihrem lauten Organ und ihren landwirtschaftlichen Gesprächen der Schrecken aller Herren ist!“

„Aber Eggebrecht amüsiert sich immer so vorzüglich über sie,“ lachte Emmy, „neulich zeichnete er sie als Fregatte auf meine Tischkarte. Er macht überhaupt so reizende Karikaturen!“

In demselben Augenblick brachte der Diener ein Briefchen hinein. „Ach, aus Dürkheim! Nun, das ist selbstverständlich eine Abjage.“ Sie riß das Kuvert auf und überflog die wenigen Zeilen. „Emmy!“ schrie sie auf, „Sandens sagen zu! Trotz der Trauer — nein, das ist doch zu stark! Kaum sind sechs Wochen vergangen, seit der Schwager starb, und nun gehen sie schon in Gesellschaft.“

„Die du riefst die Geister, wirst du nun nicht los,“ zitterte der Regierungsrat, der eben eingetreten war und noch die letzten Worte vernommen hatte. „So füge dich mit Würde in das Unvermeidliche.“

„Aber du müßt doch einsehen, daß es nicht geht,“ erwiderte sie gereizt. „Abgesehen von allen anderen Kalamitäten kann ich sechsundzwanzig Personen gar nicht im Eßzimmer plazieren. Mir ist die ganze Freude an der Gesellschaft genommen. Ich werde krank und lasse abjagen!“

Der Rat zuckte die Achseln und Emmy machte ein betrübtes Gesichtchen. „Bei einem Aufschub käme wohl auch nichts besseres heraus,“ meinte sie, „und außerdem müßtest du doch die bestellten Waren vom Delikatesshändler nehmen. Sei gut, Mamachen!“ bat sie, „wenn auch nicht alles nach Wunsch geht, schließlich wird es doch wieder ein amüsanter Diner.“ Die Rätin ließ sich dieses Mal nicht durch die gut gemeinte Schmeichelei beruhigen; sie war zu tief verstimmt.

Der Freitag brach an. Zwar hatte es tage- und nächtelang geschneit, sodaß die Landwege fast unpassierbar geworden waren, zwar segte der Sturm durch die Straßen, aber dennoch rückten die Sandens und Frau von Kossau, auf deren Abjage die Rätin immer noch gehofft, pünktlich an, und gleich danach fuhr auch der elegante Schlitten des Kommerzienrats vor, dem der kleine, dicke Herr selbst prustend und leuchtend entstieg, um dann seiner langen dünnen Gemahlin herauszuhelfen.

Herr und Frau von Haller standen in dem glänzenden erleuchteten und mit Palmen-Arrangements geschmückten Salon bereit, ihre Gäste zu empfangen. Der Regierungsrat sah sehr vornehm und würdig aus; die Rätin, in eine etwas enge Seidenrobe gekleidet, berging innerlich fast vor Zorn, hatten doch in letzter Stunde noch Baron Butlars unter einem ziemlich nichtigen Vorwande noch der Oberbürgermeister wegen einer starken Erkältung abjagen lassen! Platz war nun freilich geschaffen, aber dieser Umstand verführte Frau Henny nicht mit dem Erscheinen der unerwünschten Gäste.

Doch es hieß, gute Miene zum bösen Spiel machen; so begrüßte sie denn jetzt mit überströmender Herzlichkeit die Sandens und Frau von Kossau, die in einem höchst unmodernen Kleide, mit ihrem feuerroten Gesicht beinahe grotesk aussah, und als das Ehepaar Schottländer eintrat, fand sie nicht genug Worte, ihre Freude darüber auszudrücken, daß die liebe Frau Kommerzienrat trotz ihres Leidens der Einladung gefolgt sei.

Nachdem alle Gäste versammelt waren, bot der Regierungsrat der hübschen Dame den Arm, und man ging paarweise in das Eßzimmer, wo die gedeckte, mit Blumenguirlanden geschmückte Tafel einen entzückenden Anblick bot und die Diener bereits mit der dampfenden Schildkrötenplatte wartend standen.

Zwei Treppen höher feierte man an diesem Tage auch ein Fest. Dort wohnte ein junger Bureauschreiber mit seiner blonden Frau. Gauden beging zum ersten Male in ihrer Ehe ihren Geburtstag. Wie hatte sie heute Morgen aufgebuhelt, als Hugo ihr den sehnsüchtig gewünschten Kanarienvogel geschenkt, der gleich so munter in seinem Bauer zu schmettern anfing!

Nun deckte sie zierlich den Abendbrotstisch für sich, ihren Mann und dessen Eltern. Geschickt faltete sie die Servietten auf den noch niemals gebrauchten, blaugeränderten Tellern, stellte in die Mitte des Tisches eine weiße, duftende Hyazinthe und daneben die appetitliche Sülze, die sie selbst bereitet hatte, Brot, Butter, Wurst und Käse. Gerade, als unten der letzte Schlitten vor der Hausthüre hielt, kam ihr Mann nach Hause. Sein ganzes Gesicht lachte, in der Hand hielt er eine Dütte mit frisch gebackenen Pfannkuchen und eine Flasche Rumsherrig. Mit dem freien Arm umschlang er die kleine Frau, küßte sie herzlich ab und rief munter:

„Paß mal auf, kleines Frauchen, heute giebt es noch eine Geburtstags-Uberraschung: wir bekommen Besuch, seinen, seltenen, Besuch! Untenwegs nämlich traf ich vorhin Tante Minchen mit ihren beiden Töchtern; sie sind aus ihrem Dörfchen in die Stadt gekommen, um Besorgungen zu machen. Na, und da fiel's mir ein, wie gerne sie dich haben, so hab' ich sie denn eingeladen, unser Abendessen zu teilen, und um den jungen Mädchen einen Gefallen zu thun, hab' ich gleich mit meine Kollegen Herbert und Matthias dazu gebeten. Es ist dir doch recht, was?“

„Da kannst du noch fragen? Ich freu' mich königlich! — Aber nun sitz, hilf mir den Tisch wieder abdecken, wir müssen ihn ausziehen. Es wird zwar eng sein, aber Raum ist an der kleinsten Tafel —“

„Nicht nur für ein glücklich liebend Paar,“ ergänzte er lachend, während er die Speisen bei Seite stellte.

In einer Viertelstunde war alles bereit, die Lampe verbreitete ihren warmen Schein, und da klingelte es auch schon, und die Gäste erschienen, von dem jungen Paar mit einer Freude begrüßt, der man anmerkte, daß sie aus dem Herzen kam.

Und während unten Komplimente geäußert wurden, manche gesellschaftliche Lüge glatt über die Lippen floss, während die Regierungsrätin noch immer ihren Ärger nicht verwinden konnte und ihr Gatte sich nach seinem stillen Studierzimmer schante, während die Gäste einander mit halb kritischen, halb neidischen Blicken betrachteten und im stillen auch über ihre Wirte manch' unabweisbares Urteil fällten, saß man oben in Fröhlichkeit und Eintracht vereint, und in das heitere Gespräch, mischte sich das helle Gezwitscher des Kanarienvogels. Als dann unten die ersten Champagner-Prosperen knallten — Pommerzy Greno extra dry — hob oben Hugo ein mit dampfendem Rumsherrig gefülltes Glas, und er meinte es aufrichtig, als er einfach sagte:

„Na denn also, — auf treues Zusammenhalten, liebe Freunde!“

Wir sind des Lebens Schüßner: jeden Tag  
Schickt es als Bösen, an die Schuld zu mahnen —  
Und bis sie ganz getilgt ist, bleiben wir  
Des Jertums, unser's Zwingers, Unterthanen.

# Sürs Haus.

Die Welt wird nie das Glück erlauben,  
Als Beute wird es nur erhascht.  
Entweden mußt du's oder rauben,  
Eh' dich die Miggauß überascht.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Bitte.

Wenn einst das Kircklein offen steht  
Im Lindengrün, im Maienstrahl,  
Wenn über dich hinbrausend geht  
Sieghaft der Orgel Schlußchoral,  
  
Wenn dir vereint auf ewig ward  
Der Mann, des Liebe dich beglückt,  
Wenn über dich, nach frommer Art,  
Gesegnet und ans Herz gedrückt,  
  
Dann schreite still vom Gotteshaus  
Zum Friedhof hin — weit ist es nicht —  
Und leg' aufs Grab mir einen Strauß  
Vergißmeinnicht.

Dringz Emil zu Schönhaich-Carolath.

## S u T i s c h.

Kommt zu dir ein Gast,  
Sieb so gut du's hast.

**Zungenhäutchen.** Wenn die Lunge weich ist,  
wird sie feingewiegt, von 2 Löffeln Mehl und  
einem Eßl. Butter eine hellgelbe Einbrenne  
gemacht; Zwiebel, Petersilie und Zitrone fein  
gewiegt, in dem Fett gedünstet, das Gewiegt mit  
der nötigen Fleischluppe und etwas Eßig zur  
Halbeswürste angerührt, mit einem Löffel Kapern  
gewürzt und eine Viertelstunde aufgedocht.

**Falsche Koteletten.** 1/2 kg mageres, hautloses  
Kalbfleisch hacht man fein mit 200 g frischem  
Nierenfett, giebt Salz, Pfeffer, fein geschmittene  
Zwiebel und Petersilie, etwas Citronenschale,  
2 Eier und so viel Semmelbröseln daran, daß die  
Masse zusammenhält. Daraus formt man schöne,  
runde, fingerdicke Koteletten und  
brät diese unpaniert in heißer  
Butter auf beiden Seiten je  
5 Minuten. Die Bratbutter ver-  
schluckt man kurz mit ein paar Eß-  
löffeln Bouillon oder Wasser,  
fügt, wenn thunlich, auch etwas  
vorhandene Bratenauce hinzu und  
gießt dies über die Koteletten.

**Wiener Schnitzel.** Man schneidet  
einen kleinen Kalbsbraten in finger-  
dicke Scheiben, gegen den Faden,  
kloßt sie mit der dicken Seite  
eines großen Messers gehörig  
aus, sodas das Fleisch recht  
weich wird. Dann streut man  
Salz und etwas gestoßenen Pfeffer  
darauf, kehrt das Fleisch in zer-  
klopfem Ei und Reibrot um  
und brät es in Butter von beiden  
Seiten schön hellbraun. Die  
Butter, die beim Braten nachbleibt,  
gießt man darüber, legt auf jeden  
Schnitzel eine Citronenscheibe, und  
auf diese kreuzweis gereinigte  
und von den Gräten befreite  
Sardellen.

**Paprika Fleisch.** 1 kg Kalbfleisch  
vom Schlegel wird in halbhandgroße Stücke ge-  
schitten, eingewaschen und mit einer guten Messer-  
spitze echten Paprika bestreut. 4 mittelgroße geschmittene  
Zwiebeln werden mit 70 g Butter oder Schmalz  
schön gelb gebrüht, das Fleisch hineingegeben,  
Fleischluppe oder heißes Wasser zugeossen und  
zugedeckt gebrüht. Man gieße die und da ein  
wenig Fleischluppe nach, um einen schönen Saft  
zu erhalten.

## Probatum est!

Erhaltung kommt mit der Zeit,  
Mit ihr Beschreibend.

**Stärken der Wäsche.** Eine vortreffliche Stärk-  
mischung, die blendend weiß, glänzende und

elastische Stärkewäsche liefert, ist folgende: Man  
nehme zu 6-8 Taghemden, 6 Paar Mandchetten  
und 12 Kragen 120 g gute Stärke, dazu im  
Ganzen 1 1/2 l Wasser, was peinlich genau gemessen  
das richtige Quantum ergibt. Man setze zuerst  
1/4 l Wasser im Messingtessel oder reiner Kasserole  
ans Feuer, gebe 3/4 Blatt Gelatine, einen  
gehäufelten Eßlöffel Borax, 5 g weißes Wachs,  
3 g frische Butter, ferner 1 Kaffeelöffel Gummi-  
arabicum hinzu, was das rasche Austrocknen der  
Wäsche während des Bügelns verhindert, lasse all  
dieses zusammen zehn Minuten tüchtig, öfter auf-  
gerührt, durchlöchen und stelle es zum Abkühlen  
dann zur Seite. Inzwischen hat man die Stärken  
mit dem verbleibenden 1 1/4 l Wasser gehörig glatt  
durchgearbeitet, worauf man die getochte aber  
taum noch warme Mischung hinzu gießt und das  
Ganze gleichmäßig vermischt. Nun lasse man  
Alles durch ein reines Tuch, um keine Rückstände  
zu haben und beginne alsdann mit dem Stärken.

**In der Speisekammer** und im Keller pflegt  
sich zuweilen allerlei Ungeziefer einzustellen, dessen  
Berührung mit den Speisaren höchst unerwünscht  
ist. Die Speisekammern werden gern von den  
Ameisen aufgesucht. Zum Vertreiben derselben  
mit Honig oder Syrup mit etwas Sauerteig oder  
Hefe und stellt dies in kleinen Schälchen auf.  
Die Ameisen, welche begierig davon naschen,  
werden dadurch getötet, indem durch die Hefe und  
den Zucker im Magen der Tierchen Gährung und  
eine starke Zellenmüchrigung stattfindet, daß sie  
daran sterben. Das im Keller auftretende Un-  
geziefer ist gewöhnlich anderer Art, es deutet fast  
immer darauf hin, daß der Keller zu feucht ist.  
Um gründlich abzuwehren, sollte derselbe wenn  
möglich draniert werden. Dadurch würde auch  
die Wohnung viel gesünder. Andere Mittel  
helfen nur zeitweise.

**Der süße Geruch des denaturierten Spiritus**  
läßt sich dadurch mildern, daß man dem Spiritus  
eine geringe Menge von Weinsteinäure oder  
Soda beisetzt.

**Flaschen und Gläser zu reinigen.** Wenn  
Flaschen, Gläser usw. gespült werden sollen, nehme  
man lauwarmen Eßig und Sand. Hiermit

befestigt, während die größere Anzahl der Haken zum  
Befestigen der Kragen und Mandchetten vermittelt  
deren Knopflöcher dienen. Um dem Drahtgestell  
ein freundlicheres Aussehen zu geben, haben wir  
dasselbe mit einem, in Breite genau passenden  
Kongreßstreifen versehen. Derselbe wird 10 cm  
länger, als die doppelte Länge des Gestells beträgt,  
geschnitten und mit einem Spruch, wie „Schön  
Weiter“ oder „Heiterer Himmel“ in Kreuzlich  
versehen. Alsdann wird der Streifen, an der  
offenen, kurzen Seite aneinander, rund herum durch  
einfache, aus vier Luftmäden bestehende Ritze  
verbunden und an den Langseiten mit kleinen  
Nieten versehen.

## Hausarzt.

Geduld, Vernunft und Habgierigkeit,  
Sind zu vielen Dingen nötig.

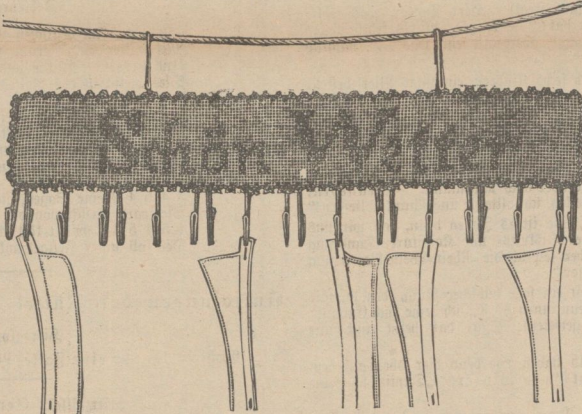
**Ratsschläge für das Baden der Kinder.** Kein  
Kind darf mit vollem Magen ins Bad kommen,  
und es soll nach dem Baden nicht sofort an die  
Luft getragen werden. Die Reinigung beginnt  
mit dem Auswaschen der Augen mit reinem,  
kühlem Wasser und einem reinen Seifenmandlappchen.  
Niemand darf dazu das Badewasser genommen  
werden. Der behaarte Kopfteil muß glatt und  
sauber aussehen. Hat sich trotzdem eine Kruste  
gebildet, so ist dieselbe nach wiederholtem Einreiben  
mit Öl durch Walchen mit Seife und tägliches  
Auskämmen leicht zu entfernen. — Das Abtrocknen  
geschieht mit erwärmten leinenen Tüchern; zum  
Nachreiben wird vielmals noch ein flanellichs  
benützt. Nach dem Baden wird Säuglingen der  
Mund mit in abgekochtes Wasser getauchter Seife-  
mand gereinigt, eventuell legt man dem Mund-  
wasser etwas übermanganfaures Kali zu, so daß  
die Flüssigkeit schwach rötlich ausfällt. Das Bad  
für Neugeborene von 26 bis 28 Grad Reaumur  
soll sechs Minuten dauern; wärmere Bäder ruhen  
leicht Rumpfbadenzwang hervor. Für Halbjährige soll  
das Bad 24 Grad Reaumur oder 30 Grad Celsius,  
für Einjährige 23 Grad Reaumur oder 29 Grad  
Celsius warm sein und 4 bis 5 Minuten dauern.

**Das Trinken während der Wärmzeit** soll  
mäßig und in sehr kleinen Zügen  
geteilt werden. Wenn man großen Durst  
verspürt, so trinke man lieber, ehe  
man sich zu Trinken setzt, als daß  
man die Speisen zu reichlich mit  
dem Getränk mischt. Ein gesunder  
Magen, der regelmäßig funktioniert,  
begehrt wenig Trank während des  
Essens und ist das gesteigerte Ver-  
langen danach ein Zeichen für eine  
Störung der betreffenden Organe.

**Gegen Vergiftung durch See-  
muscheln u. s. w.** die sich durch  
Fröheln, Kopf- und Magenschmerz,  
geschwollenes Gesicht, nestelartigen  
Ausschlag und Jucken am ganzen  
Körper kennzeichnen, werde man  
schleunigt Brechpulver, 0.10 g auf  
ein halbes Glas Wasser oder 2 g  
pulverisierte Brechwurzel, an;  
diesem läßt man löffelweise einen  
Trunk folgen, dem auf 150 g  
2-4 Äther und 10-15 Tropfen  
Opium zugelegt ist. Wasser mit  
Eßig lasse man gleichfalls trinken  
und mache Umschläge von Weis-  
samenspolver oder erhitzten Tüchern  
auf Magen und Leib.

**Heilwirkung der Birne.** Reife aus getrockneten  
zerhackten Birnenblättern wirkt sehr kräftig  
blutreinigend (20 g auf ein Viertel Wasser gut  
getocht, entsprechend verflüht und zweifelhäufig  
schluckweise genommen). Bei rheumatischen und  
gichtischen Schmerzen in Händen oder Füßen  
dagegen empfiehlt sich ein Bad der lebenden  
Körperteile in frischem Birnenlaub. Man füllt  
selbes in ein Säckchen oder einen Kissenbezug und  
steckt Hände oder Füße hinein. Man wird alsbald  
eine starke Hitzeentwicklung, dann Transpiration  
und ein Nachlassen der Schmerzen bemerken.

**Gegen Heiserkeit und rauhe Stimme** wendet man  
mit Erfolg das Umlegen lauwarmer Kompresse an.  
Trinken von Salbeitee und Selterswasser mit Milch  
oder heißer Limonade ist gleichfalls empfehlenswert.



Trockenhalter für Herrenwäsche. (Siehe untenstehenden Text.)

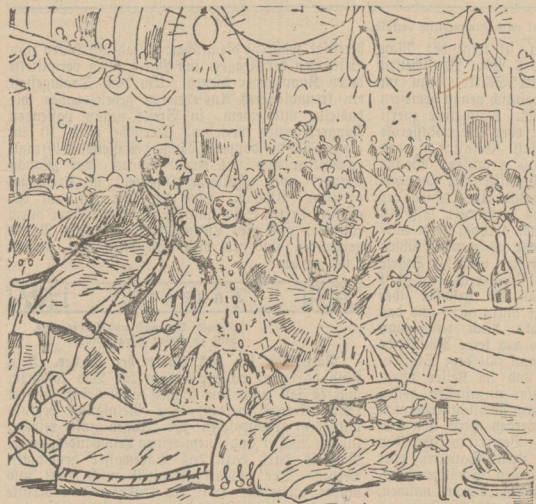
## Arbeitskörbchen.

Man kann im Ruh'n doch etwas thun,  
Man kann im Chun doch etwas ruh'n.

**Trockenhalter für Herrenwäsche.** (Hierzu Abb.)  
Dem längst empfundenen Bedürfnis, Kragen und  
Mandchetten auf leichte, bequeme Art trocken zu  
können, ist nun endlich durch ein Drahtgestell  
abgeholfen. Dasselbe wird durch die auf unserer  
Abbildung deutlich sichtbaren zwei Haken an der Leine



Pixer-Bild.



Er sucht seine Frau im Redoutensaal.  
Wo ist sie?

**Eine Anregung.** Frau: „Schon wieder kommst du erst um 1 Uhr nach Haus. Weshalb bleibst du nicht lieber gleich bis zum nächsten Morgen in der Kneipe?“ — Mann: „hm, die Idee ist so schlecht nicht! Ich werde die Sache mal in Erwägung ziehen!“

**Weshalb.** Molly (während der Tanzpause): „Er sagte mir, die Welt sei ihm wie eine Wüste gewesen, ehe er meine Bekanntschaft machte.“ — Polly: „Jetzt verstehe ich, weshalb er wie ein Kameel tanzt.“

**Ein Vergleich.** „Wie heißt denn Ihr Söhnchen?“ — „Wissen Sie, ich wollte ihn Arthur nennen, meine Frau aber Rudolf! Da schlossen wir denn einen Vergleich.“ — Und wie nannten Sie das Kind?“ — „Natürlich Rudolf!“

**Der erste Patient.** Diener (aufgeregt): „Derr Doktor, was fehlte dem Kerl, der Sie da eben konsultiert hat?“ — Arzt: „Nichts fehlte ihm!“ — Diener: „Das habe ich mir gedacht; aber uns fehlt was . . . nämlich die Tischbede im Wartezimmer.“

**Malträüb.** Vater (welcher mit sechs Kindern ein Glas Bier bestellt hat): „Kellner, noch ein Glas!“ — Kellner: „Mit oder ohne Bier?“

**Stück im Unglück.** Frau (zum heimkommenden Gatten): „Denke dir, heute Vormittag war der Gerichtsvollzieher hier.“ — Mann: „Was hat er denn gepfändet?“ — Frau: „Das Klavier.“ — Mann: „Gott sei Dank!“

**Mißverstanden.** Näherin: „Hier dränge ich die bestellten Taschentücher, gnädige Frau.“ — Frau: „Die sind ja aber noch ungeäuert.“ — Näherin: „Gnädige Frau sehen doch getrennt bestellen, ich sollte sie ungeäuert abliefern!“

**Widerspruchsvolle Handlung.** „Wie ist es Ihnen denn, seit wir uns nicht gesehen, ergangen?“ — „Mit der Wistuits- und Konfituren-Handlung bin ich schön in die Käse geflogen, aber seit ich die Rhein-Wein-Vertretung habe, halte ich mich famos über Wasser.“

**Kausale Anrede.** Sie: „Das ist ein sehr hübscher Ring, den du mir da geschenkt hast; aber warum steht denn innen A. K., ich heiße doch Emmy!“ — Er (der schon einmal verlobt gewesen): „Ja, das heißt auch nur Achtyehn Karat.“

**Praktisch.** Passant: „Weshalb haben Sie denn hier oben auf dem Gebirgs-Ramm noch Neben gepflanzt?“ — Winger: „Damit sie keine Neb-Käule kriegen!“

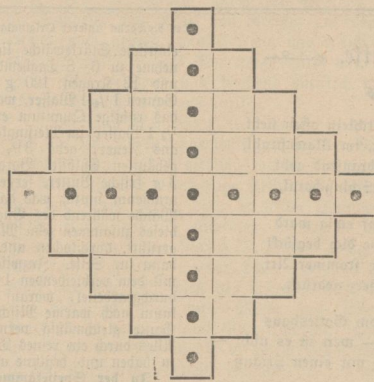
**Ahnungsvoll.** Tochter: „Ach, Papa, der Hauptmann hat mein Herz besiegt!“ — Papa: „Na, der wird eine hübsche Kriegsgeschädigte beanspruchen.“

**In unseren Bildern.**

**Erna Dentlöve.** Es wird unsere Leser interessieren, wenn wir Ihnen im Bilde auf Seite 41 die jüngste Spitzenängerin, die kleine vierjährige Erna Dentlöve vorführen. Mancher wird die kleine Rüstlerin schon in höchst eigener Person zu Gesicht bekommen haben, da dieselbe mit ihrem Schwefelchen die Welt durchkreist und in vielen Städten schon vor das Publikum getreten ist.

**Der Thronwechsel in Sachsen-Weimar-Eisenach.** (Hierzu 3 Illustrationen S. 44.) Der Älteste unter den regierenden Fürsten Deutschlands ist in dem Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach am 5. Januar d. J. dahingegangen. Er war am 24. Juni 1818 geboren, stand also im 83. Lebensjahre. Sein Leben war ein arbeitsames und segensreiches und seinem Volke war er ein liebevoller Landesvater. Sein Nachfolger auf dem Thron ist sein Enkel Wilhelm Ernst, der erst 25 Jahre alt ist und noch nicht viel an die Öffentlichkeit getreten ist.

Diamanträtsel.



In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben Aaaaa, c, dd, eeee, ff, hh, ii, kkk, l, MM, nnn, O, P, rrr, SSSs, t, üü, z derart einzutragen, daß die mittelfte waagrechte Reihe gleichlautend mit der senkrechten ist und die waagrechtsten Reihen (ohne die beiden Spitzen) folgende Bedeutung haben:

1. Antrennung.
2. eine Auszeichnung.
3. naturwissenschaftliche Bezeichnung.
4. jetzt vielgenanntes Land.
5. Wöbelstück.
6. Singvogel.
7. Teil eines Dramas.

Rebus.



Scherzrätsel.

In Finsternis bewach' ich Hof und Haus Und schaue mit zwei scharfen Augen aus. Wie Argus kann ich zu dem Amte taugen, Denn, fällt mein Kopf, 10 wachen 16 Augen.

W. v. W.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 im deutschen Land Mit stolzer Begeisterung wird's genannt. Und ziehen die Jahre und flutet die Zeit, — Dies bleibt in des Volkes Gedächtnis geweiht.

1 2 5 1 2 wirkt segensreich, Wenn fleißige Hand führt Streich auf Streich. 2 3 3 4, ein Helbengedicht, Führt in der Vorzeit Dämmerlicht.

3 4 5 4 2 eine Sagengestalt, Sie ward berüchtigt von des Goldes Gewalt. 4 5 4 5 4 1 würzt köstlich den Wein, Der soll unter Festgetränk heut sein.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.**

Sieroglyphen.

Wahrheit hat nur eine Farbe, Lügen kommen bunt geschminkt.

Scherzrätsel. Gewerbesteuern.

Wortspiel.

- a. Alm, Leander, Eger, Abel, Aube, Stern, Raupe, Achsen, Eisen, Bier, Arm, Hering.
- b. Salm, Oleander, Neger, Nabel, Taul, Astern, Graupe, Sachsen, Reisen, Ubiar, Harm, Ehering. — **Sonntagsruhe.**

Altrömische Inschrift.

Feines Auserfrühstück (F F, una eine, porca Sau, stella Stern, mane früh, fragmentum Stück).

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schottiers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Leipzig, Anst. Berantio. Redakteur: Paul Schottier, Leipzig.

